

Heft 51/Juli 2017

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur



Buch. Kaffee. Urlaub.



Buchhandlung Jan Stümpel wunschbecher keramikwerkstatt

Das Zubehör gibt's im Fünfgiebelhaus!

individuell • persönlich • stilvoll

Am Fürstenburgwall 11 • 25840 Friedrichstadt

Mo - Fr 10-13 und 14-18 Uhr • Sa 10-13 Uhr

Hofcafé & Herberge



Genießen Sie fair gehandelten Kaffee und unsere hausgemachte Torten, feiern Sie Ihre Hochzeiten u. Familienfeste bei uns auf dem Land, übernachten Sie in unserer gemütlichen Herberge.

Öffnungszeiten Café:

Mai-Sept.: Sonn- u. Feiertage 14-18 Uhr

Juli u. Aug.: tägl. 14-18 Uhr, Mi. Ruhetag

Gruppen auch zu anderen Zeiten nach Absprache

Öffnungszeiten Herberge: ganzjährig

Conny u. Reinhard Liegmann • 25878 Seeth • Mildterhof 1

Email: mildterhof@web.de / www.hofcafe-mildterhof.de

Tel.: 04881-7816 • Mobil.: 017696508742

Inhalt

Dagmar Bennewitz	Hans Helgesen – ein Landsknecht aus dem 19. Jahrhundert(1793 – 1858)	4
Günther Blohm	Die Brandkuhle	12
Arno Vorpahl	Wo standen die Süderstapeler Mühlen?	16
Gisela Laue	De Olsch an de Straat	21
Wolfgang Jans	Die drei herzoglichen Haubarge in Tielenhemme und der Meierhof Pahlhorn im Kirchspiel Erfde im 17. Jahrhundert	24
	Fotowettbewerb für den Stapelholm-Kalender 2019	35

Impressum

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e. V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
E-Mail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Ingo Brüning, Hans Holmsen, Rita Framke, Arno Vorpahl
Bank:	Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN:	DE95 2175 0000 0060 0748 79
Anzeigen:	1 Seite: € 112; ½ Seite: € 62; ¼ Seite € 34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Mühle in Süderstapel, Gemälde von C. H. Thiessen

Hans Helgesen – ein Landsknecht aus dem 19. Jahrhundert (1793-1858)

Dagmar Bennewitz – Meggerdorf

Nach:

Christoph von Tiedemann: „Sieben Jahrzehnte“ Band I

Edward Hoop: „Rendsburger Köpfe“



„Capitän“ Helgesen auf Gut Johannisberg

„Mein Vater (Heinrich Tiedemann) las eines Abends – es war im Jahre 1844 oder 1845 – in einer der vielen Zeitungen, die er hielt, eine sonderbare Annonce:

„Ein alter Soldat, mehrerer Sprachen mächtig und gleichmäßig erfahren in der Jagd, im Zureiten von Pferden, im Dressieren von Hunden und im L'hombre-Spiel, sucht ein Unterkommen auf dem Lande. Gehalt beanspruchte er nicht; er erklärte sich aber auch außer Stande, Kostgeld zu bezahlen“. Diese Annonce erregte die Neugier meines Vaters, der eine große Vorliebe für Originale besaß. Er beschloss mit dem seltsamen Kauz in Verbindung zu treten.

Etwa acht Tage später schritt ein kräftiger, breitschultriger Mann über unseren Hof. Sein Wettergebräuntes Gesicht mit großen, durchfurchten und verwiterten Zügen war von struppigem, ergrauten Haar, und einem, damals noch seltenen Vollbart umrahmt; unter buschigen Brauen leuchteten ein paar Falkenaugen hervor. Auf dem Rücken trug er einen kleinen Feldtornister, an der Seite eine Jagdtasche und in der Hand ein Doppelgewehr. Obwohl sein Anzug ungewöhnlich schäbig war, hatte seine ganze aufrechte Erscheinung doch etwas Imponierendes...

Mein Vater erzählte bei Tisch, der Fremde sei ein geborener Norweger, habe als Offizier in dänischen, preußischen und französischen Diensten gestanden und offenbar ein sehr abenteuerliches Leben geführt. Er habe ihm einiges Geld zu seiner Equipierung gegeben und ihm das kleine Haus zur Wohnung angewiesen, welches im Koog neben „Johann Piakels“ Hotel stand (heute Kleinsee Nr.20). Capitän Helgesen, so hieß der Fremde (sagte man damals für Hauptmann), ließ sich in den nächsten Wochen nicht wieder sehen. Eine Einladung zu Tisch lehnte er ab. Er schien die Bewohner Johannisbergs absichtlich zu meiden.

Helgesen als „Hexenmeister“ im Meggerkoog

Dagegen verbreiteten sich bald sonderbare Gerüchte über sein Tun und Treiben. Unter den Dorfbewohnern wurde flüsternd erzählt, es sei ein „Hexenmeister“ angelangt. Helgesen hatte dem einen das Fieber vertrieben, bei dem anderen das Blut gestillt und zwar lediglich durch leises Murmeln einiger Worte und durch den festen Blick seines Auges, dem niemand standzuhalten vermochte. Mit denselben einfachen Mitteln hatte er einem böartigen Pferde das Schlagen und Beißen im Augenblick abgewöhnt. Selbst die bissigsten Hunde waren ihm schweifwedelnd entgegen gekommen und – was seiner näheren Verwandtschaft mit dem Höllenfürsten

über alle Zweifel erhob, – er hatte eine Fischotter gefangen und diese wie ein Jagdhund derartig abgerichtet, dass sie ihm die Fische aus dem Wasser apportierte. Die Tatsache, dass häufig bis spät in die Nacht hinein Licht in seiner Wohnung brannte, und dass man durch eine Ritze im Fensterladen beobachtet hatte, wie Helgesen aus verschiedenen seltsam geformten Flaschen heiße und unheimliche Getränke zusammen goss, diese Tatsache war ebenso wenig geeignet, ihm ein christliches Renommee zu verschaffen wie die Erklärung, welche er auf schüchternes Befragen über den angeblichen Zaubertrunk gegeben. Er hatte nämlich behauptet, mit diesem im Leibe könne man sich unsichtbar machen und folglich unbemerkt auch die geheimsten Handlungen seiner Mitmenschen beobachten. Kein Wunder, dass ihm Jung und Alt aus dem Wege ging...

So mochten mehrere Wochen vergangen sein, als an einem schönen Herbstabend meine Eltern und ich einen Spaziergang machten. Wir erblickten bald den viel besprochenen Kapitän, der von seinen Hunden und seiner Fischotter begleitet uns langsam entgegen kam. Als er uns erreicht hatte, blieb er stehen, nahm in höflichster Weise seine Jagdmütze ab und entschuldigte sich mit der Sicherheit eines Weltmannes bei meiner Mutter, dass er ihr noch nicht seine Aufwartung gemacht habe. Er fügte hinzu, er sei bis vor einigen Tagen noch nicht

im Besitz eines salonfähigen Kostüms gewesen. Wir kehrten um und er vertiefte sich bald mit meinem Vater in ein lebhaftes, politisches Gespräch...“

Helgesen als Landsknecht an wechselnden Fronten

Er war ein Mann Anfang fünfzig und zeigte weltmännische Umgangsformen und genaue Kenntnisse der politischen Verhältnisse in Europa. In Norwegen geboren, hatte er 1814 als Leutnant am Kampf der Norweger gegen Schweden teilgenommen, war zeitweise Adjutant des dänischen Kronprinzen, trat 1815 in preußische Dienste, wieder in dänische Dienste, trat in die französische Armee ein und war 1830 bei der Eroberung Algeriens dabei.

„Neben seinen politischen Intrigen betrieb er eifrigst den Pferdehandel und war wiederholt in Holstein und Schleswig, um hier Pferde aufzukaufen. Dabei lebte er gewissermaßen von der Hand in den Mund, denn das Geld, welches er verdiente, wollte niemals in seiner Tasche bleiben; es verschwand immer sofort wieder am Spieltisch oder in der Schenke. Ein eigentümliches Gemisch von kaltblütiger und rauer Energie, Schlauheit und landsknechtartigem Leichtsinns lag in dem Charakter Helgesens. Wenn er im Zorn seine Augen blitzen ließ, hatte er einen gar grimmigen, geradezu bärbeißigen Ausdruck, der alles davon scheuchte. Wenn er dagegen Anekdoten und Schnurren aus seinem

Leben mit dem den Norwegern eigenen melodischen Tonfall erzählte oder mit uns Kindern oder den Hunden in lustiger Weise herumtollte, lachte der Schalk aus seinen Augen. Sein Blick hatte eine dämonische Kraft und es war nicht übertrieben, wenn er behauptete, dass er durch ihn Menschen und Tiere zu bannen vermöge. Es steckte überhaupt etwas vom Hameler Rattenfänger in ihm. Er konnte es sich in seinem Übermut nicht versagen, den abergläubischen Dorfbewohnern allerlei Hokus-Pokus vorzumachen und sich dadurch in dem Renommee eines unheimlichen Gesellen zu erhalten. Im Kartenspiel wie im Pferdehandel war er gleich gerissen...Seine Hauptpassion war und blieb aber die Jagd.

Helgesen als Dresseur von Tieren

Als ich ihn eines Tages in seiner Wohnung besuchte, fand ich ihn mit der Dressur einer neu eingefangenen Fischotter beschäftigt. Wer diese scheuen und bössartigen Tiere kennt, wird ermessen können, wie unendlich schwierig es ist, eine Otter zum Apportieren abzurichten. Bei meinem Eintritt wollte Helgesen die Otter wegen Ungehorsams züchtigen. Das Tier schnappte nach seiner Hand und biss sich dort fest, dass Helgesen trotz aller Anstrengung die Zähne nicht auseinander bringen konnte. Ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, legte er seine von Blut überströmte Hand und die daran

hängende Otter auf den Tisch, etwa als ob er mich auffordern wollte, Platz zu nehmen, ich möge ihm die lederne Karbatsche, die an der Wand hing, reichen. Er wendete sich dann an die Otter und sagte freundlich:

„Liebes Kind, ich werde es länger aus- halten als du!“ Und nun begann er mit der Karbatsche die Otter in einer Weise zu bearbeiten, dass dieser allmählich Hören und Sehen verging und sie Hel- gesens Hand los ließ. Dann schob er sie vom Tisch herunter und ließ sie, als ob gar nichts vorgefallen, die Exerziten wiederholen, die sie vorher verweigert hatte. Erst nachdem er sie in den Stall gesperrt, dachte er daran, seine ganz zerfleischte Hand mit einem Notver- band zu versehen.

Je länger in unserem Hause verkehrte, desto lebhafter wurde der Wunsch mei- nes Vaters, ihm zur Erlangung einer ge- sicherten Existenz behilflich zu sein... Als mein Vater aus einer Zeitung ersah, dass die sehr gut dotierte Postmeister- stelle in Christiansfelde (Christians- holm) vakant geworden sei, schlug er Helgesen vor, sich um diese zu bewer- ben“. Jedoch war seine Bewerbung nicht in „den schnörkelhaften Phrasen eines landesüblichen Bittgesuchs“ ab- gefasst, so blieb das Schreiben ohne Antwort.

„In der jetzigen Situation konnte er na- türlich auf die Dauer nicht bleiben. Die Beschäftigung, welche ihm die Jagd auf den Besitzungen meines Vaters gewähr-

te, reichte für seinen Tätigkeitsdrang nicht aus. Mein Vater lieh ihm eine nicht unerhebliche Summe und setzte ihn da- durch in den Stand, ein kleines Haus in Klein-See bei Bergenhusen (war zeit- weise ein „Solarium“, steht heute leer zum Verkauf, Verfall) zu mieten und die Pachtung weiterer Jagdreviere in der Landschaft Stapelholm und der übrigen Umgebung Friedrichstadts zu überneh- men. Helgesen durchstreifte nun als Jä- ger das südliche Schleswig und wurde bald in der ganzen Gegend eine viel be- sprochene und von jedem gekannte Per- sönlichkeit. Ein junge, edles Reitpferd, einen Fuchs, überließ ihm mein Vater zur Benutzung...“

Oberst, Kommandant, Oberbefehls- haber, General-Gouverneur

Im März 1848 kam es dann in nächster Nähe zu einer Revolution. Schleswig- Holstein erhob sich gegen Dänemark. Allgemeine Begeisterung griff um sich, Freischärler aus ganz Deutschland tra- fen ein und „der Capitän Helgesen hielt es nicht länger in seinem Jagdhäus- chen. Er brannte darauf, wieder in mili- tärische Aktion zu treten und nahm zu- versichtlich an, dass seine Bewerbung an den Prinzen von Noer, dem Oberbe- fehlshaber von Schleswig-Holstein, um ein Kommando bei dem großen Mangel an brauchbaren Offizieren sehr will- kommen sein würde.“ Aber der Prinz hatte sich gerade kurz vorher mit Tiede- mann überworfen. „Sie waren in feind-

licher Erbitterung voneinander geschieden.

Etwa eine Viertelstunde später ließ sich Helgesen beim Prinzen melden. Er überreichte ihm das Empfehlungsschreiben Tiedemanns und war nicht wenig erstaunt...als der Prinz ihn andonnerte: „Wagen Sie mir mit Empfehlungen von dem alten Stänker zukommen? Ich kann sie nicht gebrauchen, scheren Sie sich zum Teufel!“

Helgesen sah den Prinzen durchbohrend an: „Zu Befehl, Durchlaucht!“ Er schlug die Hacken zusammen, machte Kehrt, sattelte seinen Fuchs und ritt direkt ins dänische Lager. Meinem Vater schrieb er nach einigen Wochen, es sei ihm unmöglich gewesen, dem ausbrechenden Kampfe untätig zuzusehen. Da man ihn auf schleswig-holsteinischer Seite in gröblichster Manier zurückgewiesen, habe er seinen Degen dem Dänenkönig zur Verfügung gestellt. Den Fuchs wollte er als Andenken an meinen Vater behalten...

In der blutigen Ausfallschlacht bei Friedericia im Juli 1849 waren mehrere Meggerkooger in dänische Gefangenschaft geraten. Sie kehrten nach stattgehabter Auswechslung in ihre Heimat zurück und erzählten unter anderen Merkwürdigkeiten, dass sie am Tage nach der Schlacht bei einem höheren Offizier, der hoch zu Ross am Wege gehalten, vorbei defiliert und nicht wenig erstaunt gewesen seien, als der Offizier plötzlich ihren Namen gerufen, sie he-

rangewinkt und ihnen Geld gegeben habe. Das sei Helgesen gewesen, der jetzt als Oberstleutnant in dänischen Diensten stehe. Er habe sich dann eingehend nach unserer Familie erkundigt und ihnen herzliche Grüße für uns alle aufgetragen...

Nach dem kopflosen Rückzug, welcher der Schlacht bei Idstedt folgte, ...erschien Helgesen, inzwischen zum Obersten avanciert, an der Spitze von zwei Bataillonen... in Friedrichstadt.

Er nahm sofort seine alten Beziehungen zur Landbevölkerung auf und richtete mit deren Hilfe einen so ausgedehnten Spionagedienst ein, dass er von jedem Vorhaben der Schleswig-Holsteiner im vorraus aufs genaueste unterrichtet war. Bei seiner genauen Terrainkenntnis wurde es ihm ein Leichtes, in unglaublich kurzer Zeit Friedrichstadt mit einem System leicht aufgeworfener Schanzen zu umgeben, Dämme zu durchstechen, Gräben zu ziehen usw. und dadurch die Stadt zu einem fast unannehmbaren Platz zu machen...

Während des Sturmes befand sich Helgesen in einem Blockhaus, das in der Borkmühlenschanze errichtet war. Die kurze Pfeife im Munde saß er an einem Tisch, auf dem sich eine Schnapsflasche und einige Gläser befanden und erteilte mit größter Kaltblütigkeit seine Befehle. Als die ersten Jäger in die Stadt eindrangen, stürzte einer seiner Adjutanten atemlos zu ihm herein: „Herr Oberst, wir sind verloren, die Stadt ist

genommen!“ Helgesen schenkte ein Glas ein: „Darf ich ihnen einen Bittern anbieten, Herr Kapitän?“

Dann stand er auf, stopfte sich seine Pfeife, zog den Säbel und stellte sich an die Spitze zweier inzwischen rasch zusammengesetzten Kompanien, mit welchen er nach wütendem Handgemenge die Schleswig-Holsteiner wieder zur Stadt hinauswarf...

Der populärste Mann im Norden

Helgesen war nach der Friedrichstädter Affäre der populärste Mann im skandinavischen Norden. Die dänischen, schwedischen und norwegischen illustrierten Zeitungen brachten sein Bild. Sein Name wurde in einem Liede verewigt, welches noch heute die dänischen Soldaten singen. Er erhielt dänische, schwedische, russische Orden und Kriegsdekorationen. Mit dem abgeschlagenen Sturm auf Friedrichstadt war der traurige Feldzug von 1850 beendet. Vier Monate später besetzten die Preußen und Österreicher Holstein und entwaffneten die schleswig-holsteinische Armee. Die Pazifizierung begann. Helgesen wurde zum Kommandanten der Stadt Schleswig und zum Oberbefehlshaber aller im südlichen Herzogtum stationierten Truppen ernannt.

Die dänische Verwaltung begann ihre Tätigkeit damit, dass sie nicht nur alle Steuern einforderte, welche in den Jahren 1848–51 hätten gezahlt werden müssen, wenn Friede im Land geblie-

ben wäre, sondern dass sie als eine außerordentliche Kontribution auch noch die Summe derjenigen Steuern beitrug, die während der Kriegsjahre an die schleswig-holsteinischen Kassen faktisch gezahlt worden waren.

Für Johannisberg sollten hiernach 10800 Mark entrichtet werden. Mein Vater (Heinrich Tiedemann) war inzwischen gestorben; in der Verwaltung unseres Gutes herrschte die heilloseste Unordnung, eine Einnahme war während des letzten Jahres, wo Johannisberg in der Vorpostenkette lag, überhaupt nicht erzielt worden. Meine Mutter sah sich deshalb vollständig außerstande, die geforderte Summe zu entrichten, die Exekution wurde angedroht und jeden Tag erwarteten wir die Pfändung unseres Viehes und Mobiliars.

Helgesen schützt Johannisberg

Da erhielt eines Tages der Rittmeister Fibiger, der mit seinen Dragonern auf Johannisberg und im Meggerkoog einquartiert war, vom Obersten Helgesen den gemessenen Befehl, jeden Exekutor, möge er in Uniform oder in Zivil erscheinen, beim Kragen zu nehmen und nach Schleswig abzuliefern. Fibinger wurde dafür verantwortlich gemacht, dass keine Pfändung auf Johannisberg zur Ausführung komme. Er wolle damit, so schrieb Helgesen, den Fuchs bezahlen, den er 1848 mitgenommen und den er nicht zurückgeben könne, da er bei Idstedt unter ihm erschossen sei.

Nachdem auch Holstein den Dänen überliefert worden, wurde Helgesen unter Ernennung zum General, Gouverneur der Festung Rendsburg. Da der Belagerungszustand fort dauerte, vereinigte er in sich die höchste Militär- und Zivilgewalt. Kein Pascha kann despotischer herrschen, wie er es tat und dennoch gelang es ihm auch hier, namentlich bei den unteren Volksklassen, populär zu werden. Der derbe Humor, der seine Gewalttaten würzte, verlieh ihnen einen volkstümlichen Schimmer...

Ich habe Helgesen einmal als Student in Rendsburg besucht. Schon im Vorzimmer wehte mir ein Geruch entgegen, als ob ich in eine Menagerie einträte und der Anblick, der sich mir darbot, als ich in ein großes salonartiges Zimmer geführt wurde, rechtfertigte in der Tat diesen Eindruck. In der Mitte des Zimmers stand ein länglicher Trog, welcher mit dem verschiedensten Futter gefüllt war und aus diesem Trog fraßen in brüderlicher Eintracht nebeneinander mehrere Hunde, mehrere Katzen, ein paar Ziegen, ein Fuchs, zwei Fischottern und drei oder vier Kaninchen. Helgesen stand in dem seltsamsten Kostüm, das je mein Auge gesehen, daneben. Die goldgestickte Generalsuniform war weit geöffnet, um den Hals hatte er ein buntseidenes Tuch geschlungen, die Uniformhosen steckten in weichen Reitstiefeln a la Wallenstein und auf dem Kopf trug er einen breitrandigen gelben Strohhut. In der Hand eine lange schlanke Reiter-

te, überwachte er das Mittagmahl seiner vierbeinigen Zöglinge. Sobald sich bei einem der Futterneid regte und er nach seinem Nachbarn rechts oder links schnappte, bekam er einen leichten Jagdhieb auf die Nase. Wieweit er es übrigens in der Dressur der Tiere getrieben, ersah ich später, nachdem mir Helgesen einen kleinen Hundestall gezeigt hatte, in welchem der Fuchs kaum Platz finden konnte. Hier mussten neben dem Fuchs zwei unglückliche Kaninchen schlafen, und zwar waren sie genötigt, des schmalen Raumes wegen, oben auf dem Fuchs zu liegen. Trotzdem wagte er nicht, die Kaninchen, sonst Leckerbissen für ihn, anzutasten.

Helgesen begrüßte mich in herzlichster Weise und wir frischten alte Erinnerungen auf. Als ich einen verwunderten Blick auf die dürftige Ausstattung seiner Zimmer warf, blitzte es schalkhaft in seinen Augen. „Seitdem ich jetzt Pascha bin“, sagte er, „müsste ich eigentlich auf Sammet und Seide liegen und der König hat mir denn auch ein prachtvolles Mobiliar zu meiner Einrichtung geschenkt. Es war aber zu nobel für mein Getier. Damit es nicht eingesaut würde, habe ich es lieber gleich an einen Trödler verkauft. Das Geld ist leider bei meiner Tante geblieben. Ich aber fühle mich viel behaglicher bei meinen hölzernen Tischen und Stühlen. Nur darf der Teufel nicht sein Spiel haben und den König hierher führen, Denn was soll ich ihm vormachen,

wenn er sich nach seinem glänzenden Geschenk umsieht?

Im weiteren Gespräch erfuhr ich, dass ihm auch noch aus einem anderer Grund ein Besuch des Königs unerwünscht wäre: Seine sämtlichen Orden waren nämlich gleichfalls zum Trödler gewandert. Glücklicherweise hatte er sie nur versetzt.

Sein Ende

Ende der fünfziger Jahre starb der alte Helgesen, schmerzlos, ohne Krankenzimmer. Noch in den letzten Tagen war er beim Morgengrauen zum Festungstor hinaus geritten, um draußen auf den von ihm gepachteten Jagdgründen mit seinen Hunden und Ottern bis zum letzten Strahle der Sonne zu jagen.

Mit glänzendem, militärischen Gepränge wurde seine Leiche nach Kopenhagen überführt. Dort auf dem Soldatenfriedhof ist der alte Landsknecht neben



seinen nordischen Waffenbrüdern ..zur ewigen Ruhe gebettet.“

(Übernommen aus „Das Dorfbuch von Meggerdorf, Band 1, Meggerdorf 2013)

Wir richten uns nach <u>Ihren</u> Wünschen	
	Versorgungsverträge mit allen Krankenkassen
	Hauptstraße 49 25878 Seeth
	Tel.: 04881 - 71 07 Fax 04881 - 93 71 61
	INGE'S PFLEGESERVICE

Die Brandkuhle

Günther Blohm – Neustadt in Holstein

Unsere Brandkuhle war nur ein kleiner, fast runder Teich von vielleicht knapp fünfzehn Metern Durchmesser mit einem trichterförmigen Abflussgraben in Richtung Marktkoppel. Sie wurde nur durch Regenwasser aus den abschüssigen Wegen gespeist, wo auch ein flaches, sandiges Ufer war. Sonst waren die Uferbereiche natürlich grün bewachsen. Am jenseitigen Nordufer war ein abfallender Erdwall, von dem wir am unteren Ende ans dortige Ufer gelangen konnten. Vor diesem Wall wuchsen Weidenbüsche und versperrten das dortige verschlammte Ufer. Zur Marktkoppel war in Fortsetzung des Walls eine Viehtränke, wobei ein Stacheldrahtzaun eine Abgrenzung bildete. Mitten im Zaun stand ein gegabelter Pfahl, auf den wir uns gerne hinhockten. Direkt am Ufer zum Groß-Steeder-Weg stand ein Lichtmast für die Freileitungs-Stromversorgung des schräg gegenüber liegenden Bauernhofes von Peter Greve.

Die Brandkuhle war bei schwankenden Wasserständen nur etwa einen Meter tief. Der Grund war in der Mitte und am nördlichen Rand völlig verschlammt. Es war also kein Vergnügen, dort zu waten. Nur am südlichen Straßenrand war eingespülter Sand und im westlichen

Auslaufbereich war sandiger Untergrund.

Solange ich denken kann, hatte unsere Brandkuhle in Süderstapel einen ganz besonderen Erinnerungswert für mich. Sie war von meinem Elternhaus auch das nächste erreichbare Gewässer, an dem wir immer wieder gerne spielten.

Ich war vielleicht noch nicht einmal drei Jahre alt, als bei uns im Spätsommer ein Gewitterregen niederging und ein kleiner Teil unseres Hofplatzes überschwemmt war. Wir holten uns Holzstücke aus der Tischlerwerkstatt meines Großvaters und ließen sie als unsere Boote auf der großen Pfütze schwimmen. Das brachte so viel Spaß, dass wir bis zum Abend weiter schippten. Am nächsten Tag war das Wasser leider versiegt. Ich war sehr traurig über den verlorenen Spielplatz, suchte nach Ausweichmöglichkeiten, erinnerte mich an unsere Brandkuhle und ging wieder in Opas Werkstatt.

Mit einem kurzen Brettstück tippelte ich barfuß die kurze Strecke zur Brandkuhle hinab und ließ vom flachen Ufer aus mein „Boot“ schwimmen. Es trieb aber auf die Wasserfläche soweit hi-

naus, dass ich es nicht mehr erreichen konnte. Ich watete weiter ins Wasser bis ich im Schlamm fest saß und meine Füße nicht mehr befreien konnte. Als ich mich zu meinem Boot vorbeugte, fiel ich kopfüber ins Wasser! Wenn nicht der Schuljunge Jens Jensen zufällig vorbei gekommen, wäre ich sicherlich ertrunken. Aber das Schicksal meinte es gut mit mir. Jens hob mich aus der gefährlichen Lage hoch und trug mich zu der Nachbarin Erna Schlüter. Ich war völlig durchnässt und diese nahm mich auf den Arm und brachte mich zu meiner Mutter. Die war natürlich ganz erschrocken. Sie hatte mich noch gar nicht vermisst! Ich wurde ganz ernsthaft ermahnt, so etwas nie wieder zu tun, wurde gewaschen und zur Strafe ins Bett gesteckt. Dort musste ich den ganzen Tag bleiben, was mir gar nicht gefiel. Wir hatten zu Hause Enten und Gänse, die sich auch mit der zeitweiligen Überschwemmung unseres Hofplatzes nicht zufrieden gaben und hinaus wollten. Mein älterer Bruder und ich trennten sie von den Hühnern und Puten und geleiteten sie zur Brandkuhle. Dort stürzten sie sich gleich ins Wasser und mischten sich unter das dort ständig vorhandene andere Federvieh. Anfangs blieben wir noch eine Weile und beobachteten das muntere Treiben.

Am späten Nachmittag, wenn die Futterzeit nahte, mussten wir sie wieder abholen. Es war gar nicht so einfach, unse-

re Tiere von den übrigen zu trennen, vor allem aber auch, weil sie sich alle so ähnlich sahen. Zum Glück waren aber unsere Enten weiß. Nach mühevолlem und zeitraubendem Treiben gelang es uns schließlich doch, unsere Enten und Gänse wieder nach Hause zu bringen, wo sie sich gleich auf das Körnerfutter stürzten. Am nächsten Tag war die Trennung schon leichter. Das wiederholte sich ein paar Tage gleichermaßen. Nach einer knappen Woche warteten unsere Schwimmvögel nach der morgendlichen Fütterung bereits hinter der Pforte und begehrten Auslass. Nachdem wir die Pforte geöffnet hatten, marschierten sie im Gänsemarsch schnurstracks zur Brandkuhle, verweilten dort den ganzen Tag mit den anderen Tieren und kamen abends rechtzeitig zur Futterzeit auf demselben Weg alleine wieder zurück. Das ging den ganzen Sommer so, bis im Spätherbst die Schlachtsaison begann.

Wenn im Frühjahr die Bauern ihren Mist auf die Felder gebracht hatten, waren die Pferdewagen arg verschmutzt und mussten gereinigt werden. Dann wurden die Planken zum Einweichen in die Brandkuhle geworfen. Das war für uns Jungs die Gelegenheit, Floß zu fahren. Wir beschafften uns lange, kräftige Stöcke aus dem Knick und stakten kreuz und quer über die Brandkuhle. Wenn ein Wagenbrett uns nicht trug, legten wir zwei oder auch mehrere

übereinander und hatten dann ein Riesenfloß, das auch mehrere Jungs trug. Wenn die Knechte mit den Scheuerbeesen auftauchten, war die Flößerei vorbei. Der Dreck von den Wagenbrettern trug natürlich immer wieder dazu bei, den Schlamm am Grund der Brandkuhle noch weiter zu vermehren.

Seitdem Anfang des vorigen Jahrhunderts im Dorf die Wasserleitungen verlegt und an vielen Stellen Hydranten errichtet worden waren, wurde die Brandkuhle für Löschzwecke nicht mehr gebraucht. Im Winter, wenn das erste dünne Eis die Wasserfläche überdeckt hatte und wir mittags aus der Schule dort vorbeikamen, machte sich unser Schulfreund Horst daran, das Eis zu zerbrechen. Aber wir waren auch nicht besser und beteiligten uns an der Zerstörung. Wenn wir dann mit nassen Füßen nach Hause kamen, gab's von Mutter Ohrfeigen! Aber die Brandkuhle war meistens am nächsten Tag wieder zugefroren und wenn das Eis tragfähig war, wurde die Brandkuhle als Eisbahn von uns Kindern im Dorf sehr gerne angenommen. Dann war immer reges Leben auf der Eisfläche. In den Eiswintern um das Kriegsende war das Wasser schon mal bis auf den Grund der Brandkuhle durchgefroren. Ich habe erlebt, dass eine regelrechte, große Eislinse auf dem Grund der Brandkuhle lag und die Ränder sich sogar hochwölbten, dass man ein gewisses Stück drunter gucken konnte. Mitte des

vorigen Jahrhunderts wurde zuerst die zweite Marktkoppel aufgesiedelt und die Brandkuhle musste weichen. Gerd Harders baute sein Haus mitten in das Kuhlen-Grundstück hinein, es bildete somit die Ecke der Marktstraße und des Groß-Steeder-Weges.

Eigentlich schade, bei ein wenig Einfühlungsvermögen hätte man das kleine Gewässer ausbauen und als Schmuckstück, vielleicht sogar mit Bänken als Parkanlage und Ruhepol des ganzen Ortsteils erhalten können.

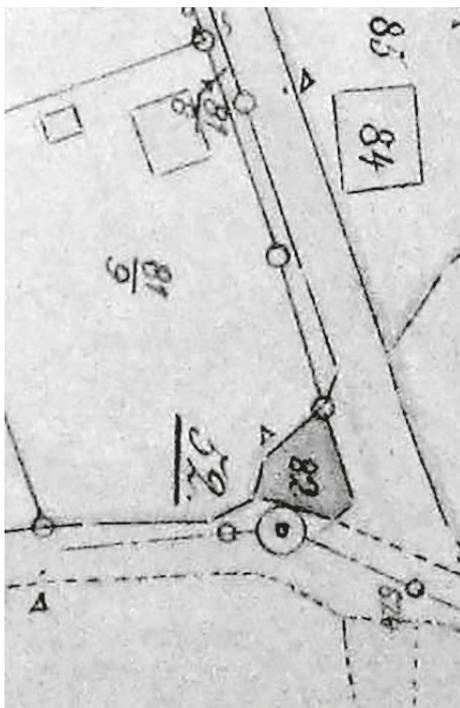


Abb.: Karte mit der Brandkuhle Ecke Marktstraße / Groß-Steeder-Weg
(Foto Sammlung Arno Vorpahl)

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

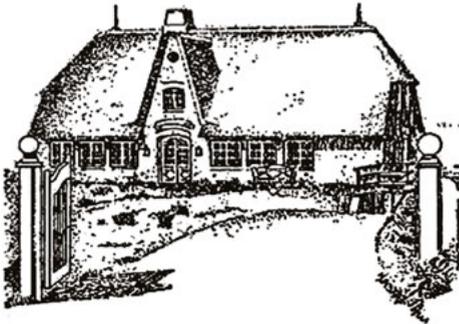
Westerstr. 31
25878 Drage

Tel.: 04881 / 441
Fax.: 04881 / 937746
Mobil.: 0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune



Werner Backens Söhne e.K.

Inh. Stefan Mahmens

**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Gösstraße 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63

Wo standen die Süderstapeler Mühlen?

Arno Vorpahl – Süderstapel

In den Dörfern waren Mühlen wichtige Einrichtungen, um das geerntete Getreide in Mehl für das tägliche Brot zu verarbeiten. Obwohl auch Wassermühlen in Stapelholm bezeugt sind, war der Wind die vorrangige Energiequelle und so wurden hier vorwiegend Windmühlen errichtet. Dabei war es nicht gestattet „einfach so“ eine Mühle zu bauen. Das Recht zur Nutzung der Windkraft hatten die Landesherren inne. Der Bau einer Windmühle war zudem sehr teuer, so dass vermutlich kaum eine Privatperson das Kapital aufbringen konnte. Der Herzog bzw. der König ließ also die Mühle errichten und verpflichtete seine Untertanen, die ihr zugewiesene Mühle zu nutzen. Diese „Mühlenpflicht“ bestand auch in der Landschaft Stapelholm. Dabei stand nicht in jedem Dorf eine Mühle. Bis ins 18. Jahrhundert gab es lediglich eine Windmühle für das Kirchspiel Erfde mit Bargen und Tielen und eine Windmühle in Bergenhusen für das Kirchdorf und Wohlde. Nur für das Kirchspiel Süderstapel mit Norderstapel, Seeth und Drage sind seit alters her zwei Windmühlen dokumentiert, die beide in Süderstapel standen.

Wenn man von Norden kommend nach Süderstapel fährt, liegen auf der linken Seite auf dem hohen Mühlenberg die

Reste der Süderstapeler Mühle. Nur noch wenig erinnert an den einst hohen Bau. Zwei Geschosse des massiven Unterbaus sind noch vorhanden. Darauf stand vor vielen Jahrzehnten ein weiteres, achteckiges Geschoss und darüber erhob sich der eigentliche Mühlenturm, auf dem wiederum in großer Höhe die Kappe mit dem Flügelkreuz thronte. Schon lange sind die oberen Teile der Mühle abgebrochen. Nur noch alte Fotos zeugen von dem Bau. Doch es muss ein beeindruckendes Bild gewesen sein, mit der die imposante Mühle als Wahrzeichen den Besucher vor dem Dorf begrüßte.

Die Quellen zur Geschichte der Süderstapeler Mühlen reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück. In den Dokumenten wird jeweils von den Mühlen, der Norder- und Südermühle gesprochen. Es standen also zwei Mühlen im Dorf. Auf alten Darstellungen kann man den Standort der Mühlen erkennen, beide befanden sich im Norden Süderstapels. Doch wo genau standen die Mühlen?

Die älteste Darstellung ist eine Karte vom Ende des 16. Jahrhunderts, die die Seether Treeneniederung zeigt. Am Rande wurde die Lage Süderstapels

ingezeichnet, offensichtlich, um dem Betrachter eine bessere Orientierung zu geben. Als markantes Bauwerk zeigt die Karte den Kirchturm, daneben aber auch die Süderstapeler Mühlen. Es handelte sich um vollständig aus Holz gebaute Bockwindmühlen, wie sie heute nicht mehr in Schleswig-Holstein zu finden sind. Lediglich ein Exemplar im Freilichtmuseum Molfsee ist noch vorhanden. Doch dem Zeichner war die Darstellung der Treeneniederung wichtig, der Süderstapeler Kirchturm und die Mühlen waren nur als markante Orientierungspunkte in der Landschaft wiedergegeben. Die genaue Lage der Bauwerke ist darauf nicht zu erkennen. Vermutlich waren die Süderstapeler Mühlen, auf der Geesthöhe gelegen, bereits von weitem zu sehen.



Abb.: Ausschnitt aus der Karte des 16. Jahrhunderts mit Darstellung des Kirchturms und der Süderstapeler Mühlen

In dem großen Kartenwerk von Johannes Mejer stellt das Blatt „Süderteil des Amtes Gottorf“ am besten die Landschaft Stapelholm dar. Doch Mühlen findet man kaum eingezeichnet und auch die Süderstapeler Mühlen fehlen,



Abb.: Auch der Chronist Bolten zeichnet zwei Mühlen in seiner Karte Stapelholms ein (1776)

so dass uns Mejer bei der Frage nach den Standorten nicht weiterhelfen kann. Erst der Stapelholmer Chronist Bolten legt mit seiner Karte vom Jahre 1776 wieder eine detaillierte Darstellung der Landschaft vor. Doch auch bei ihm ist die Lage der Mühlen lediglich angedeutet. Nördlich des Dorfes hat er sie eingezeichnet, etwas versetzt voneinander. Südöstlich der Mühlen erkennt man ein Gebäude, vermutlich das Mühlenhaus.

Bessere Auskunft liefern da schon die Karten, die 1805/1806 vom gesamten Herzogtum Schleswig hergestellt wurden. Die „Du-Plat-Karte“ zeigt die Südermühle am Wegkreuz der heutigen Mühlenstraße und dem Lüttsteeder Weg, dort wo sich auch heute noch der Rest der letzten Mühle befindet. Die Nordermühle zeichnet er etwas weiter nördlich, etwa auf halbem Weg zwischen der Südermühle und der heutigen Bundesstraße, ebenfalls östlich der Mühlenstraße ein.



Abb: Die „Du-Plat-Karte“ mit einer vermutlich falschen Lage der Mühlen: Beide zwischen dem Lüttstedter Weg und der heutigen Bundesstraße 202.

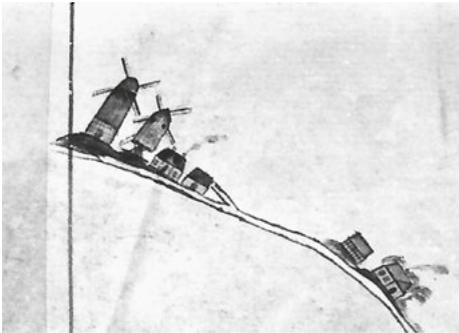


Abb: Ausschnitt aus der Buhmannschen Karte 1822 mit Darstellung der Holländischen Mühle, der Bockwindmühle, des Mühlenhauses und der Scheune

Diese Lage der Mühlen wird auch durch die Buhmannsche Karte von 1822 widergegeben. Aus welchem Grund die Karte gezeichnet wurde, ist leider nicht bekannt. Buhmann folgt in der Darstellung seinen künstlerischen Ambitionen. Dennoch sind zahlreiche Details richtig getroffen. Deutlich erkennt man auf der Karte, dass zwischenzeitlich ein neuer

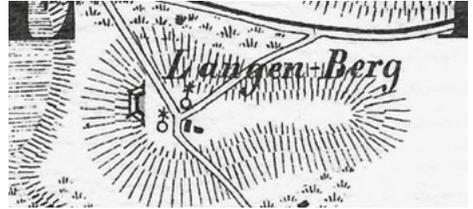


Abb.: Ausschnitt aus der Geertzchen Karte mit der vermutlich korrekten Lage der Süderstapeler Mühlen: Die Nordermühle am Wegkreuz, die Südermühle gegenüber dem historischen Haus, westlich der Mühlenstraße.

Mühlentyp in Süderstapel errichtet worden war. Die Nordermühle war nun keine Bockwindmühle mehr, sondern als Holländische Windmühle errichtet worden. Und tatsächlich ist anhand anderer Dokumente überliefert, dass 1757 die Nordermühle abgebrochen und die neue Mühle in der moderneren Bauweise errichtet worden ist.

Ein ganz anderes Bild zeigt eine Karte aus dem Jahr 1850 über die Kriegsschauplätze im Herzogtum Schleswig. Hier ist wieder eine der Mühlen an der Wegkreuzung Mühlenstraße / Lüttstedter-Weg eingezeichnet. Die zweite Mühle erscheint hier plötzlich westlich des Weges, gegenüber vom Mühlenhaus. Die Mühlen spielten im Zuge der Schleswig-Holsteinischen Erhebung eine nicht unwesentliche Rolle. Am 8. September 1850 kam es hier zu einem Gefecht zwischen dänischen und schleswig-holsteinischen Truppen, wo-

bei eine der Süderstapeler Mühlen den Schleswig-Holsteinern als Aussichtsturm diente. Geertz, der Zeichner der Karte, hat vermutlich daher auf die genaue Darstellung der Lage der Mühlen Wert gelegt.

Die Südermühle wurde 1868 abgebrochen. Doch auch rund 60 Jahre später erinnerte man sich noch daran, dass einst zwei Mühlen im Norden des Dorfes standen. Zum Heimatfest 1927 in Süderstapel nahm im Umzug der Müller teil. Auf seinem Festwagen waren sowohl die Nordermühle als Holländer und auch die Südermühle als Bockwindmühle



Abb.: Festwagen zum Heimatfest 1927 mit Darstellung der beiden Süderstapeler Mühlen.

(Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

im Modell dargestellt. Die Nordermühle wurde am 30. November 1874 ein Raub der Flammen und im Jahr darauf errichtete der Müller einen Neubau, dessen Reste noch heute vorhanden sind.



Abb.: Das historische Mühlenhaus wurde 1827 nach dem Brand des Vorgängerbaus errichtet (Foto: Arno Vorpahl)

Die Quellen zur genauen Lage der Mühlen sind teilweise widersprüchlich. Auch die Katasterunterlagen geben keine zuverlässige Auskunft. Die Bücher wurden erst 1874 angelegt, sechs Jahre nach Abbruch der Südermühle. Vor Ort lassen sich aufgrund des Kiesabbaus nördlich und westlich des Mühlenhauses keine Spuren mehr finden. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass 1875 der Neubau an dem Platz der abgebrannten Nordermühle wieder errichtet wurde. Dass zwischen dieser Mühle und dem dazu gehörenden Haus eine weitere (Süder-)Mühle stand, kann

man vermutlich ausschließen. Zu gering ist dafür der Platz. Die Südermühle wird daher gegenüber dem Mühlenhaus westlich der Straße gestanden haben. Die Mühlen hatten eine strategische Bedeutung und Gertz hat vermutlich den Standort auf seiner Karte der Kriegsschauplätze genau eingezeichnet. Auch Bolten hat die Mühlen etwas versetzt voneinander dargestellt. Hier, westlich der Mühlenstraße, stand die Südermühle an höchster Stelle und konnte den Wind gut nutzen. Heute fällt das Gelände aufgrund des Kiesabbaus deutlich ab und ist mit Bäumen bestanden.



Sie sind auf der Suche nach einer Pflegeeinrichtung in nicht alltäglicher Umgebung?



Dann sollten Sie es nicht versäumen, den Dahrenhof in Drage kennen zu lernen, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie schön es in einem Pflegeheim sein kann.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

- Familiäre Atmosphäre
- vollstationäre Pflege
- Urlaubspflege/
Kurzzeitpflege
- KH-Anschlusspflege
- MDK-Bestnote von 1,1
- kostenloser Shuttleservice nach Friedrichstadt
- hervorragendes Raumklima durch Reetdach

(von allen Kassen anerkannt)

Gabriele & Matthias Martensen

25878 Drage bei Friedrichstadt · ☎ 04881-93610 · www.dahrenhof.de

De Olsch an de Straat

Gisela Laue – Süderstapel

De letzte Winter wär lang ween, veel Schiet leech in 'n Goarn un an de Straat. Nu wär dat Tied optörumen – ik müss' eenfach rut no buuten.

Fix de schedderigen Steebels antrocken, een warme oole Jack ut 'n Schapp holt un av an unse Straat, üm all de veelel Telgens un den ganzen Mist optosammeln. De Arbeit mokt mi bannig veel Spoß, un ik frei mi all op dat Fröhjahr – oh, wat har ik för feine Ideen för mien Goarn, wat wull ik allens ännern un planten.

Dor mark ik ut mien Oogenwinkeln plötzlich een sachte Bewegung. As ik mi ümdreih, säh ik een lütte Katt op mien Steen sitten. Se keek mi bi miene Arbeit to un har uk woll Spoß an de warmen Sünnenstrohlen. Ik snack mit ehr, un ik har den Indruck, dat se jedeem Wort vörstohn däh.

Dat wär so üm de Middagstied, un de School wär woll to End, denn veele Kinner güngen lachend un grötend an mi vörbi.

Ungefähr 10 Meters wech an de Krüzung säh ik twee Jungens ganz sinnig lang komen. De een wär woll so an de 15 Jahr old, de annere schien een beeten jünger. „Kiek mol,“ röpt de gröttere Jung, „dor sitt dien Katt op de Steen!“ „Wo denn, ik seh se nich?“ „Dor achtern

bi de Olsch an de Straat!“ vörklar de Öllere den Lütten. Un dann lacht he, as wenn he een gooden Witz mokt har.

Wat wär dat??? Ik dacht in de ersten Sekunden, ik har mi vörhört! De Olsch – dat sull ik woll sien ode? Ik – een Olsch? Un dat seggt so 'n jungen Schnösel? Good, ik bün jüst nich mehr de Jüngste, ober von 't Geföhl her nehm ik dat mit jungen Fruunslüdd allemol op.

Ik wär empört! Is dat unse niee Kinnertut? Wat fällt blots düssen Dösbaddel in? Blots, wiel mien Hoor witt is un mien Gang vielleicht nich mehr so „schwingend“, mütt ik mi doch woll nich beleidigen looten, ode?

Ik keek mi den Drieckenierl mol n'beeten genauer an. He har een sattet Grinsen in 't Gesicht un käm so wat von lässig op mi to, as wenn he so een Rapper ode Hip-Hopper dorstellen wull.

Gisela, segg ik to mi, dat hest Du nich nödig. Ik richt' mi also to mien ganze Grötte hoch, un dat sünd jümmers satte 160 cm, hol' deep Luft un marscheer op düssen Flegel to. Nu, elegant säh ik jüst nich ut, dat wüss' ik sübbs, ober dat wär mi völlig egol. Ik bün jümmers de gliecke Minsch, ob in Arbeitstüch ode mit feine Klamotten.

Vondoog seggt man jo, dat de Jugend

„cool“ is, un genauso keeken de beiden, as de Olsch op jüm to käm. Ik baut mi vör den groden Jung op, keek em scharp inne Oogen un zischt em to: „Dormit dat klor is twünschen uns beiden, de Olsch tütt di glieks so wat von de Oarn lang, wenn se düssen Utdruck noch eenmal hört! Du büst woll mall!“

De Jung wär mitten inne Pubertät, sien glattet Gesicht wär vull von düsse Pickeln un Pusteln – viellich müss he deswegen woll so „coole“ Schnacks op Logger hebben, um dormit all sein Minderwertigkeitskomplexe to kompenseern. He har woll nich mien Reaktion avsehn, denn ünner mien bösen Blick ward sien Gesicht rot.

„Hett Dien Mudder Di dat bibrocht, dat Du so öber öllere Mitminschen schnackst? Wöt wi ehr mol frogen?“ Ik stemm mien Han‘n inne Siet un leeg all mien Empörung in düsse Wöer.

He ward, wenn‘t überhaupt möchlich wär, noch röder, un ik dacht blots, mit düsse Farv, mit all den Pickeln und Pusteln säh sien Gesicht ut as so een avbreuten Höhnernors. Fast müss‘ ik lachen, ober dat geiht jo nich, wenn Du een Respektperson sien wullt.

Nu mischt sik uk all de jüngere Bengel in: „Wi hebbt jo gor nix mokt!“ reep he. „Hebb ik Di frogt, Kreibüdel?“ He vörstummt.

„Na, junger Mann, wat is nu los? Hesst Du keen Sprok mehr?“

„Nee, nee, ik hebb dat jo nich so meent, dat mit de Olsch!“ „Un worüm seggst

Du so wat?“ Ik wull Bloot sehn. „Deiht mi leed“, sluckt he.

Dat wär jo nu Entschulligung nuch, dacht ik. „Na, denn is jo good, dann is allens klor. Denn will ik mi jüm mol vörstellen: Ik heet Gisela, nich Olsch, nich Oma – Gi-se-la . Hebbt jüm dat vörstohn?“

„Jo, is klor, Gisela, un ik heet Hauke!“ He geev mi vörsichtig de Hand. Un he mokt sogar dat, wat wi fröher „Diener“ nömt harrn.

„Un ik heet Karsten!“ kreit de lütte Jung.

„Dat is jo fein, dat wi uns nu so good kennenleret hebbt, nich??? Mögt jüm een Glas Cola?“

„Nee, vondoog nich, wi hebbt dat hilt. Ober viellich een annernmol!“ Ik wüss, se wull‘n nu gau ut de Schusslinie kommen. Un wech wär‘n se.

Siet düsse Dogn hebb ik de Jungens veelfach dropen. Toerst hört‘ ik jümmers blots een vörschomtet „Moin Moin!“. Dann hebbt wi uk all mol‘n lütt beeten snackt, un vondoog freit wi uns, wenn wi an de Straat lang un breet klönen könnt. Cola hebbt se uk all een poor Mol bi mi drunken. Un mien Rasen, denn wöt se Sommerdoogs uk gern meihen - wiel: dat Taschengeld is to un to knapp.

Jo, so is dat mit de „coole“ Jugend. Se is deep in‘t Hart good, fründlich un helpt gern – blots av un an mütt man se een lütt beeten trechstuken.



BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich werde Mitglied im **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.**
Eiderstraße 5 · 24803 Erfde/Bargen
Gläubiger-ID: DE39 ZZZ 0000 0544 019

Name: _____

Straße/Hausnummer: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Erteilung einer Einzugsermächtigung und eines SEPA-Lastschriftmandats

Ich ermächtige den **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** widerruflich, den Jahresbeitrag in Höhe von EURO _____ (Mindestbeitrag 15,00 EURO / Jahr) mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.

IBAN: D E _____

BIC: _____ D E _____

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Datum/Unterschrift: _____

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bitte ausfüllen und senden an: Förderverein Landschaft Stapelholm, Eiderstraße 5, 24803 Erfde

Die drei herzoglichen Haubarge in Tielenheimme und der Meierhof Pahlhorn im Kirchspiel Erfde im 17. Jahrhundert

Wolfgang Jans – Tielen

Nach der Zerstörung der Tileburg im Jahr 1500 durch die Dithmarscher erhielt das Kirchspiel Hennstedt den eigentlichen Burgplatz mit dem umliegenden Land als Kriegsbeute. Die Kirchspiel Delve und Tellingstedt teilten sich das weitere herzogliche Land auf der ehemaligen Eiderinsel, auf der die Burg gelegen hatte. Wie dieses, damals noch nicht bedeichte Land um die Tileburg aussah, zeigt ein Bericht von einer Besichtigungsfahrt nach der letzten Fehde mit Dithmarschen aus dem Jahr 1561. Diese Besichtigungsfahrt mit Boten, die in Bargstall begann, führte die Eider hinab. Der Bericht sagt, dass *„die Eyder aldar sunderlich im zwene und auch mehr Ströme geteilet wird, worzwischen etliche Hemmen gelegen, den Ditmarsen zustendig, und werden genant Sehebruck, Hulffshemme und die Tilerhemme, und fangt die Teilung der Eyder bey dem Seehebruck an und kumpt erst wiederumb zuhauff am Ende der Tilerhemme, nahe an dem Dorffe Tilen“* (1).

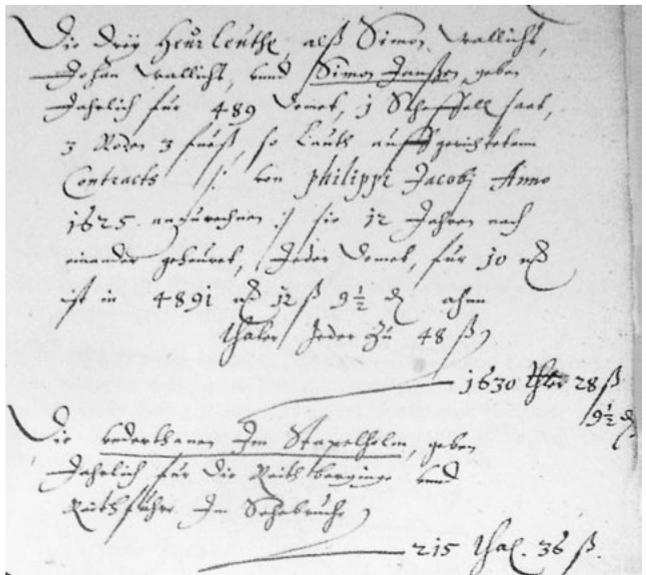
Nach der letzten Fehde 1559 kaufte Herzog Adolf zu Gottorf Teile des nach der Zerstörung der Tileburg 1500 verlorengegangenen zur Burg gehörenden Landes auf, um dieses Burgland bei der

Teilung Dithmarschens mit seinen Alliierten in Besitz zu bekommen. Im Jahr *„1567 verkaufen die Kirchengeschworenen und Einwohner von Tellingstedt, Hennstedt und Delve unsere Wischen und Rethgutt das Sehebrock genant“* an der Herzog (2) bzw. 1608 verkaufte der Domherr Ludwig Heidtmann dem Herzog Johann Adolph *„seine Ländereien in Tielenheimme mit dem Ließkrog“* (2). Allerdings misslang der Versuch des Herzogs in den folgenden Jahren auch den im Besitz der Hennstedter Kirche befindlichen Burgplatz zurück zu erhalten (3). Das ehemalige zur Burg gehörige Land an der Eider besaß zu jener Zeit noch keinen Deich. Es war also ggf. den Gezeiten, die den Fluss Eider hinauf liefen, sowie den Sturmfluten schutzlos ausgesetzt und wurde immer wieder überschwemmt.

Aufgrund der zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges florierenden Landwirtschaft in Schleswig-Holstein ließ der Gottorfer Herzog Friedrich III. dieses Land an der Eider ab 1623 durch den Deichbaumeister Claus Jansen Rollwagen aus Holland, der in Eiderstedt sehr aktiv war und z.B. auch 1613 den Hafen in Tönning baute, eindeichen sowie

zwei Schleusen errichten (3). Zudem begann er mit der Besiedelung seines herzoglichen Anteils im entstandenen Koog. „Adolf Vaget im Stapelholm, hat zu dieser Eindeichung, zu fl. G. Antheil 318 Thal. 3ß 3d vor(ge)schoßen, so zu den Schlüsen, unde andere Materialien angewandt.“ „Die Verferti-gungh der dreyen Wurste, darauff die drey Hawberge gebawet“, die für die Bewirtschaftung des herzoglichen Landes benö-tigt wurden, kostete 1725 Thal. 15½ß. Die drei Haubarge mit den Nebenge-bäuden wurden dann von einem hollän-dischen Zimmermeister aus Friedrich-stadt errichtet und anschließend für 3333 Thal. 16ß an den Gottorfer Herzog verkauft (4). Der Stapelholmer Land-vogt Adolf Vaget in Süderstapel erhielt die Aufsicht über dieses neue herzogliche Koogland in Tielenhemme mit den Haubargen und dessen Bewohner wurden im Kirchspiel Erfde eingepfarrt.

1625 wurden die drei neuen herzoglichen Haubarge erstmalig gemein-schaftlich an drei Pächter verpachtet (verheuert), um Käse und Getreide zu produzieren. Diese ersten gemein-schaftlichen Pächter waren: Simon Wallichs, Johann Wallichs und Simon



Janßen, die „laut auffgerichtem Con-tracts 12 Jahr nacheinander von Philip-pi Jacobi Ao 1625 an zur rechnen ge-heurett für jeder Dematt 10 Mark erle-gett - 4891 Mark 12ß 9½d (1630 Thal. 28ß 9½d)“ (4, 5) (1 Thal. = 3 Mark = 48ß). Letztgenannter Pächter stiftete 1635 den Deckel zum Taufbecken in der Erfder Kirche. Ab 1637 schloss sich ein neuer, vierjähriger Heuervertrag mit den gleichen Pächtern an, wobei sich die Pachtsumme pro Demat (ca. 0.5 ha) Landes um 1 Mark auf 9 Mark reduzier-te (6). Der 1643 folgende vierjährige Heuervertrag mit diesen Pächtern sah dann nur noch eine Pacht von 8 Mark pro Demat vor (7).

Ca. 35 Jahre nach dem Bau der Haubar-ge oder eine Generation später ab 1659

wurden die Haubarge einzeln verpachtet. Den vordersten (von der Eidermündung aus gesehen) Haubarg mit 80 ha pachtete Simon Jans(en) und (dessen Sohn) Wallich Siemens und den mittlere Haubarg mit 78 ha Johann Wallichs. Der hinterste Haubarg mit 83 ha wurde ab 1663 von Jacob Tedens (Tetens) in Pacht bewirtschaftet (4). 1682 schließlich folgten als Pächter „die drey Gebrüder in Husum, Broder, Zacharias und Hans Ingwersen, die 3 in Tielenhemme und Seehebrog belegene Meyerhöffe gehewert, und geben Jährlich dafür in halt Contracts - 932 R.Thal – restieret 801 R.Thal. 20ß.“ (8)

Die Autoren der Tielenhemmer Chronik vermuten (3), dass die ersten Pächter der Haubarge holländische Mennoniten aus Friedrichstadt waren. Eindeutig bewiesen ist dieses bisher nicht, wenn es auch deutliche Bezüge nach Eiderstedt gibt (siehe unten). In den Gottorfer Amtsrechnungen des 17. Jahrhunderts werden diese Pächter in Tielenhemme meist als Heuerlinge – und selten als Holländer – bezeichnet. Im Gegensatz dazu wurden die Pächter des vierten großen Hofes im Kirchspiel Erfde zu jener Zeit, dem Meierhof Pahlhorn, durchgängig als Holländer bezeichnet.

Der landesherrschaftlicher Meyerhof Palhorn oder Pahlhorn besaß eine Größe von ca. 315 ha mit Marsch-, Moor- und Geestland. Nach Johann Adrian

Bolten (9) hat der Hof „in den letzten Zeiten, daß er verpachtet worden, jährlich 1022 Rthlr. Pacht gegeben worden; wogegen die Herrschaft die Gebäude, zwei Schleusen und dergl. unterhalten hat, so wie die ganze Landschaft die Deiche und Dämme, auch die äußere Befriedigungen der Hof-Felder gemacht hat und auch noch machet. ... Vorzeiten ist Palhorn ein adeliches Gut gewesen, und die Einwohner zu Bargaen und Scheppern haben als adeliche Bauern unter demselben gestanden. Der letzte adeliche Besitzer soll aus der berühmten Familie von Ahlefeld gewesen und das Gut ungefähr 1550 herrschaftlich geworden seyn. ... Es soll auch der alte Hof ansehnlich gewesen, in einem Brande aber aufgegangen seyn; an dessen Statt darauf der jetzige Meyerhof erbauet worden. In den ersten Zeiten, daß die hohe Landes-Herrschaft diesen Hof gehabt, hat sie ihn durch gewisse Meyervögte verwalten lassen. Nachher ist er beständig auf gewisse Jahre verpachtet worden; bis er gegen wärtig in 5 Parcelen getheilet, und selbige am 12 August 1773 an die Meistbietenden öffentlich verkauft worden.“

1629 gibt „Walche Hymens Hollunders zu Palhorn für diesen Meyerhoff undt der zugehörigen Länderreyen besage auffgereichtem Contracts deß Jahr - 700 Thal. (5)“ 1634 heißt der neue Pächter für die gleiche Summe auf 3 Jahre „Walcke Simenß, Hollander zu Palhorn“ (10). 1637 wird der Vertrag

neu auf vier Jahre zu gleichen Bedingungen abgeschlossen (6). Es schließt sich 1641 ein weiterer sechsjähriger Heuervertrag an, den 1644 „*Geidt Walgkens, sehl. Walcken Siemens Wittibe (Witwe), unnd Ihre beyden Söhne Marten und Cornelies Walchens,*„ erfüllen (7). Die beiden Söhne haben den Meierhof Pahlhorn auch noch 1649. 1663 heißt es dann: „*Lambert Gerrit hat für diesen Meyerhof, undt die dazu gehörige Ländereyen, so er laut Contracts in Jahren von Maitag anno 16 an zu rechnen, geheuert, zur Heuer erleget – 600 Rthlr.*“ (11).

Lammers Gerritz (oder Gertz) – wie obiger Lambert Gerrit oft geschrieben wird - war nachweislich friesischer Mennonit aus Friedrichstadt (12): „*In der östlich (an Eiderstedt) angrenzenden Landschaft Stapelholm durften (die Menoniten) sich nach einem vom Herzog Friedrich III. mit den Holländern 1623 geschlossenen Vertrag, ..., bei Genuß der Gewissensfreiheit ansässig machen. Am zahlreichsten ist die Familie Lammerts gewesen, deren erster uns bekannter Vertreter Lammerts Gerts um 1670 den fürstlichen Hof Pahlhorn im Kirchspiel Tielen in Pacht hatte. Gleichzeitig mit ihm lebte Jacob Lammerts, etwas später der aus Koldenbüttel stammende Gerryt I und Willem in der Landschaft.*“ Noch 100 Jahre später im Jahr 1764 ist im Totenbuch der Mennoniten Gemeinde in Friedrichstadt ei-

ne Diewer Lammerts verw. Pelgrim vermerkt, die am 2. Januar 1764 in Pahlhorn gestorben ist (13). Zudem lebten die ersten Holländer auf Pahlhorn wohl schon vor der Gründung Friedrichstadts dort. 1605 sind zwei niederländische Käser auf Pahlhorn bezeugt (14).

In Summe brachten laut den Amtsrechnungen des 17. Jahrhunderts die drei Haubarge in Tielenhemme dem Herzog zu Gottorf ca. doppelt so viel Pacht wie der Meierhof in Pahlhorn. Informationen zu allen vier Höfen haben sich aber nicht nur in den Gottorfer Amtsrechnungen und Akten erhalten. Aus den Jahren 1675-1679, als König Christian V. von Dänemark nach dem Rendsburger Vergleich das Herzogtum Schleswig – und damit auch Stapelholm - das erste Mal besetzte, befinden sich Abrechnungen aller Pächter u.a. in der vom Amtsschreiber Bernhard Münden geführten Schwabstedter Amtsrechnungen (15). Diese Unterlagen befinden sich im Reichsarchiv in Kopenhagen.

Am 11. Juni 1677 rechnete der Pächter des hintersten Haubargs, Jacob Tetens, die jeweils zum Maitag 1677 fällige Halbjahrespacht für das Winterhalbjahr 1676/77 für alle drei Haubarge in Tielenhemme mit Bernhard Münden in Schwabstedt als Vertreter des Landesherren – in den Jahren der Dänische König - ab und bezahlt die entsprechenden

O. Abrechnung # 7.
 Wegen mein Sohn Wallich, pflichtigen Termin
 am 11. Junij 1677. L. Wallich

1. 12ß pro Marten Deckers Dörpling, für 6. Tage auf
 11 Rthl. 15ß. 6. Junij 1677. bezahlt

a. 12ß pro Tütl lange feuren Bretter — 12 Rthl. 24ß
 und für den Transport dazzu — " 24ß

b. An Claus Johannsen in Tönning für
 2 Tütl lange feuren Bretter zu 6 Rthl. 12ß
 für den Transport, lautz sein bezalt — 6 Rthl. 12ß

c. An Peter Schmidt in Erfde, der Hängen
 und Nägel für 3 Rthl. 7ß — 3 Rthl. 7ß

Ja 3 — 11 Rthl. 15ß

Summe dato bezalt — 176 Rthl. 24ß

Ja 3 — 187 Rthl. 24ß

Es ist den 11. Junij 1677. heilige Termin mit
 obigen 187 Rthl. 24ß. stetig bezalt, den 9. Junij. 1677.

Diese obige Rechnung ist dem
 mir vordem Johann Wallich dazugeben
 und die obige Rechnung 176 Rthl. 24ß dem
 mir den 11. Junij 1677. bezalt worden
 den 11. Junij 1677.
 Johann Wallich

trug von 187 Rthl. 24ß Pachtsumme für das Winterhalbjahr 1676/77 der verbleibende Rest, der am 11 Juni 1677 bezahlt wurde, 176 Rthl. 2ß.

Aus der Abrechnung der Baukosten geht hervor, dass Marten Decker aus Dörpling in diesem Zeitraum 6 Tage am Dach des Haubarges gearbeitet hatte und dafür 12ß pro Tag erhielt. Die Pacht für den Haubarg betrug im Vergleich zu diesem Handwerkerlohn etwas das 4-fache mit ca. 1 Rthl. pro Tag. Als nächstes wurden „2 Tütl lange feuren Bretter“ abgerechnet, die Claus Johannsen aus Tönning lieferte. Die letzte Position betraf Peter Schmidt in Erfde, der Hängen und Nägel gefertigt hatte und für 3 Rthl. 7ß lieferte.

Beträge. Dieses ist insofern auffällig, als er nur einen Haubarg (den hintersten) in Pacht hatte und deutet ggf. auf familiäre Beziehungen zwischen den drei Pächtern in Tielenhemme hin. Beispielhaft sei die Abrechnung von Johann Wallichs für den mittleren Haubarg im Folgenden wiedergegeben.

Johann Wallichs hat 11 Rthl. 15ß an Kosten für die Erhaltung des Haubarges im verstrichenen Jahr 1676 aufgewandt, die der Verpächter, d.h. der Landesherr, zu erstatten hatte. Demnach be-

Der Pächter des vordersten Haubarg, Wallich Siemens, stellte dem Landesherrn als Eigentümer für den Erhalt seines gepachteten Hofes im gleichen Zeitraum „4½ Tütl feuren Dehlen“, geliefert von Cornelius von der Lohe in Friedrichstadt, für 13 Rthl. 16ß zuzüglich 15ß für den Transport in Rechnung.

Peter Schmidt in Erfde lieferte ebenfalls diesem Pächter Hängen und Nägel für 2 Rthl. 40ß, so dass die Baukosten insgesamt 16 Rthl. 23ß betragen. Die zu zahlende Rest, bei einer Pachtsumme von 211 Rthl. 16ß fürs Halbjahr, betrug. 194 Rthl. 41ß.

Die mit Abstand umfangreichsten Renovierungsarbeiten wurden in diesem Zeitraum auf dem von Jacob Tetens gepachteten hinteren Haubarg nach Freigabe durch den Gottorfer Hausvogt durchgeführt. Die Bäume für einen Teil des Holzes kam vom Holzvogt Jacob Ohm in Hohn für 5 Rthl. 30ß. Diese Bäume wurden von den Sägern Jürgen Asmußen und Peter Bruhn zu Bretter und Balken für 6 Rthl. 22ß verarbeitet. Die Zimmerleuten Jan und Melchert Jürgens verbauten schließlich das zugesägte Holz für 8 Rthl. 28ß. U.a. wurden drei neue Ständer im Haubarg, neue Sparren im Dreschhaus und ein neues Hammerstück in der Schleuse eingebaut. Zudem deckten Clas und Marten Decker (oder Clausen) eine Dachseite des Dreschhauses für 7 Rthl. 23ß neu ein. Das Reth dafür kostete 40ß. Über Claus Jacobsen in Friedrichstadt wurden weitere 4 Tütl Magdeburger Bretter zur „*Bekleidung der Wände und Verbesserung der Küheställe*“ für 10 Rthl. 32ß beschafft. Harmen Maurmann bekam 2 Rthl. 40ß für das Wiedererrichten eines zerfallenen Schornsteins. Kalk und Steine dafür beliefen sich auf 3 Rthl.

20ß. Der Schmied Hans Petersen in Pahlen erhielt für Anker in der Schleuse, Hängen, Nägel usw. 5 Rthl. 44ß. Schließlich bekam Hinrich Gläser in Heide für 10 neue Fenster und das Ausbessern der weiteren Fenster 3 Rthl. 34ß. Neben diesen angefallenen Baukosten von 55 Rthl. 25ß hatte Jacob Tetens bereits vom 1. Januar bis zum letzten April 1677 für 34 Rthl. 6ß Käse an die fürstliche Küche der Prinzessin geliefert, so dass von der Pachtsumme von 193 Rthl. 16ß noch 103 Rthl. 33ß in Schwabstedt entrichtet wurden.

Die folgende Aufstellung der „*Reperai- on tho Pahlhorn an de 3. Gebeute nothwendig gescheen müßen*“ wurde am 07. Jan. 1678 von dem holländischen Pächter dieses Meierhofs Pahlhorn, Lammer Gertz, aufgestellt. Sie gleicht den obigen Ausgaben für die Haubarge in Tielenhemme. Das Dach der „*süder Siede van de Haverborg*“ und „*klen Flek by Norden*“ wurde neu für 5 Rthl. 16ß eingedeckt. Hinrich Wolters in Friedrichstadt bekam für „*5 Tolt (füren) Meyburger Dehlen*“ 14 Rthl. 33ß und der Schmied Hans Peters in Pahlhude für u.a. Hängen und Haken 3 Rthl. 8ß, so dass zusammen 25 Rthl. 33ß durch den Pächter vorgeschossen wurden. Im zweiten Halbjahr 1677 gleichen die Aufwendungen zur Erhaltung der Haubarge in Tielenhemme im Wesentlichen den oben dargestellten Ausgaben für das erste Halbjahr. Zusätzliche zahlte

allerdings in diesem Halbjahr jeder Pächter 7 Mark 12ß in die Erfder Brandgilde ein, da des Kirchspielvogts Haus in Delve abgebrannt war. Somit waren die Pächter in Tielenhemme auch bezüglich der Brandgilde dem Kirchspiel Erfde zugeordnet. Kirchspielvogt in Erfde war von 1673 bis 1680 Hans Schulz Hasche.

Den Erhalt des Geldes für die Brandgilde vom Pächter des vordersten Haubarg „*Walcke Siemes*“ (Wallich Siemens) quittierte Hans Bruhn am 30. Dezember 1677 in Tielen, der sich selbst in der Quittung als alter Mann bezeichnete. Aus weiteren Unterlagen Stapelholms aus jener Zeit geht hervor, dass „*de olde Bruhn*“ damals Bauernvogt in Tielen war. Daher dürfte es sich bei diesem Hans Bruhn um den Bauernvogt handeln.

Weiterhin kaufte der Pächter Wallich Siemens in diesem Halbjahr zwei Fenster für 22ß bei Hans Jürgens, „*Gläßer zu Meggersee*“. Dieses zeigt, dass selbst das Handwerk des Glasers nicht nur in den Städten wie Heide oder zentralen Orten wie Süderstapel damals angesiedelt war. Abschließend sei hier bereits erwähnt, dass die Abrechnung für den mittleren Haubarg „*Cornelß Jans, Johann Wallichs Sön*“ machte. Dieses weist darauf hin, dass die Pächter der Haubarge in Tielenhemme der patronymischen Namenskonvention folgten,

bei der sich der Familienname des Kindes vom Vornamen des Vaters ableitete - hier Jans von Jan als norddeutsche Variante für den Vornamen Johann (Wallichs).

Schließlich sei noch die Abrechnung vom 28. Juli 1678 für „*2 Schok und 2 Toltt Dehlen*“ beigefügt, die der Schiffer Jürgen von Geldern in Hamburg für Lammert Gertz auf Pahlhorn gekauft hat. Neben der Kaufsumme von 86 Mark kamen noch Fracht- und Unkosten für „*an borthebungen*“ in Hamburg und „*Ton unt Bakengelt*“ in Tönning von 12 Mark 6ß hinzu. Das der Schiffer Jürgen von Geldern auf der Hinfahrt nach Hamburg keine Fracht hatte, ist unwahrscheinlich. Möglicherweise hatte er Getreide und Käse vom Meierhof Pahlhorn oder von den drei Haubargen in Tielenhemme geladen - leider ist das aber nicht bezeugt und belegt.

Nun sollen noch einige Überlegungen zur Frage nach der Herkunft und den Nachfahren der ersten Pächter der herzoglichen Haubarge in Tielenhemme bzw. des Meierhofs Pahlhorn folgen. Ein Großteil der verwendeten (Kirchen-)Unterlagen (16) hat mir Prof. Klaus Timm zur Verfügung gestellt. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken.

Einleitend sei bemerkt, dass die ersten Pächter der drei herzoglichen Hau-

barge in Tielenhemme – Simon Wallichs, Johann Wallichs und Simon Janßen – diese Höfe gemeinschaftlich pachteten. Daraus lässt sich schließen, dass diese drei Personen familiär verbunden sein könnten. In der Gottorfer Amtsrechnung von 1649 werden schließlich Simon und Johann Wallichs als (Ge-)Brüder bezeichnet, so dass deren Verwandtschaftsverhältnis belegt ist.

Weiter muss betont werden, dass zur damaligen Zeit die Schreibweise der Namen stark variierte: Simon und Johann Wallich(e)s heißen in den Unterlagen beispielsweise u.a. auch Simen Walcken(s) und Jan Walcken(s). Simon Janßen wird u.a. auch als Simon Janß, Simon Johanßen oder Simen Ianzen geschrieben. Gleiches gilt für die Pächter in Pahlhorn und darüber hinaus.

Die Herkunft von Simon Jans, der auf dem vordersten herzoglichen Haubarg lebte, klärte sich durch den im Kreisarchiv Nordfriesland befindlichen Nachlass von Dr. Carl. Roll (Tafel S41) (16). Im Tetenbüller Kirchenbuch findet sich der Taufeintrag Nr. 2 aus dem Jahr 1642 für Catharina, erste Tochter des Johann Siemens aus Schramshörn im Kirchspiel Tetenbüll (und Gretje Cornellius), die um 1640 geheiratet hatten. Als erster Pate dieses Kindes ist Siemen Jans zu Tielenhemme mit dem Zusatz „*avus paterus*“ (Großvater väterlicherseits des

Kindes) im Kirchenbuch eingetragen. Daraus folgt, dass diese Familie der patronymischen Namensgebung für die Kinder folgte, der erste Pächter in Tielenhemme, Simon Jans, um 1590 geboren sein muss, und vorher vermutlich in Eiderstedt gelebt hat. Sein (erster) Sohn Johann Siemen jedenfalls wurde um 1615 geboren, lebte im Kirchspiel Tetenbüll und starb dort im Jahr 1655, als sein drittes lebendes Kind Jan Johann Siemens im gleichen Jahr getauft wurde.

Simon Jans dürfte um 1660 in Tielenhemme verstorben sein. Die Hofnachfolge tritt Wallich Siemens an. Ab 1659 schließen die beiden genannten zudem einen gemeinsamen Heuervertrag über den vordersten Haubarg in Tielenhemme ab. Zusammen mit der in dieser Familie angewandten patronymischen Namensgebung lässt sich daraus ableiten, dass Wallich Siemens in Tielenhemme ein (zweiter) Sohn von Simon Jans war. Am 23. Juni 1676 heiratete in Oldenswort Diedrich Janßen Sohn Peter und Wallich Simenß Tochter Nele aus Tielenhemme. Daraus folgt, dass Wallich Siemens um 1625 geboren sein muss. Als zweiter Sohn des ersten Pächters Simon Jans hat Wallich Siemens nach der damals gängigen Namenskonvention sehr wahrscheinlich den Vornamen seines Großvaters mütterlicherseits „Wallich / Walcke“ erhalten. „Wallich / Walcke“ war auch ge-

mäß der patronymischen Namensgebung der Vorname des Vaters der weiteren ersten Pächter in Tielenhemme, Simon und Johann Wallichs, so dass Simon Jans deren Schwager gewesen sein könnte.

Wie oben erwähnt starb der Pächter des mittleren Haubarg Johann Wallichs 1677 und dessen Sohn Cornelius Jans übernahm die Verwaltung dieses Haubargs. Die Frage ist nun, ob dieser Pächter aus dem Jahr 1676, Johann Wallichs, mit dem ersten Pächter 1625 mit gleichem Namen identisch war? Wahrscheinlich ist dieses der Fall. Am 9. April 1676 heiratete in Friedrichstadt Cornelius, Sohn des Cornelius Janß aus Tielenhemme, und Trinke, Tochter des sel. Thomaß Thomby aus dem Kirchspiel Viöl in Angeln. Daraus lässt sich ableiten, dass Cornelius Jans sen. aus Tielenhemme um 1620 geboren sein muss und folglich Johann Wallichs um 1595. 1½ Jahr früher, am 06. Nov. 1674, heirateten in Delve Cornillies Janßen aus Tielenhemme und Hinrich Reimers Tochter Gretje aus Delve. Dabei könnte es sich sowohl um eine späte weitere Ehe des Vaters Cornelius sen. als auch um eine erste Ehe des Sohns Cornelius jun. gehandelt haben, dessen Frau dann bald gestorben sein muss. 2 Jahre später, am 12. Juni 1678, heirateten in Hellingstedt Cornelius Janssen und Elisabeth Petersen. Dabei wird es sich vermutlich um den Sohn Cornelius jun. gehandelt haben, der sich zum zweiten

oder dritten Mal in einer Ehe verbunden hat. Am 31. Aug. 1679 wurde in Hellingstedt der erste Sohn von Cornelius (Janssen) vom Meyerhof (Börm) mit Namen Cornelius getauft. Zu den Taufpaten dieses Kindes gehörte Simon Walliß aus Tielenhemme, der zu dem Zeitpunkt Pächter des vordersten Haubarges war.

Ein Verwandter von Johann und Simon Wallichs in Tielenhemme dürfte Johann Walligs in Oldenswort in Eiderstedt gewesen sein. Bei der Taufe der Tochter Magreth des Johann Walligs in Oldenswort am 09. Feb. 1653 war Hinrich Janßen aus Tielenhemme Taufpate, bei der Taufe der Zwillinge Claus und Catrina in Oldenswort am 11. März 1660 war der Juv. (Jgs.) Simon Janßen aus Tielenhemme Taufpate. Beide Paten müssten nach der patronymischen Namensgebung Söhne von Johann Wallichs in Tielenhemme gewesen sein, wobei letzterer vermutlich später in Oldenswort gelebt hat. Weitere Söhne von Johann Wallichs in Tielenhemme dürften Jacob Jans aus Tielenhemme, der bei dem Pachtvertrag von Simon Jans und Wallichs Siemens aus dem Jahr 1659 als Bürge auftrat, und Wallich Janßen aus Tielenhemme, dessen Tochter Gretje am 20. Januar 1683 in Tellingstedt Thieß Thomßen aus Tielenhemme heiratete, gewesen sein. Jacob Janßens aus Tielenhemme Tochter Elisabeth heiratete zudem am 6. September 1680 in Ol-

denswort Jacob Hermans aus Friedrichskoog und dessen Sohn Johann am 20. April 1685 in Oldenswort Jenß Jacobß von Süderspieker Tochter Catharina. Demnach muss Jacob um 1630 geboren sein.

Dem letzten der ersten Pächter in Tielnhemme, Simon Wallichs, der auf dem hintersten herzoglichen Haubarg lebte, folgte später Jacob Tetens als Pächter. Dabei scheint Jacob Tetens, wie oben dargestellt, zum Familienverband in irgendeiner Weise gehört zu haben, war aber wohl gemäß seinem Namen kein Sohn von Simon Wallichs. Möglicherweise handelt es sich um einen Schwiegersohn?

Der älteste Sohn von Simon Wallichs würde nach der patronymischen Namenskonvention z.B. Wallich Siemens heißen, wenn er nicht direkt den Namen des Vaters bekommen hätte. So hieß ab 1634 der neue Pächter auf dem Meierhof Pahlhorn, Walcke Simenß, der den Pachtvertrag 1637 und 1641 erneuerte. Bezüglich der Namensunterschiede sei auf die einführende Bemerkung verwiesen. Im Jahr 1644 erfüllten dann seine Witwe Geidt Walckens und die beiden Söhne Marten und Cornelius Walckens den Vertrag. Am 13 Januar 1650 heirateten in Koldenbüttel Gretje, Tochter des Cornelis Walligs in Pahlhorn und Johann Floris Peters (1620–, siehe erneut Nachlass von Dr. Carl. Roll, Tafel – Wa (16). Daraus lässt sich folgern,

dass Cornelies Walckens um 1600 geboren sein muss. Bei der Heirat des Sohnes Johann am 23. April 1662 in Oldenswort (1635–1668) und Johann Rix Tochter Ave ist Cornelius Walckens bereits tot. Jacob Cornellies Wallichs, der zweite Sohn, heiratet am 14. November 1675 in Tetenbüll Peter Winters aus Mildstedt Tochter Anna.

Weiter folgt hieraus, dass der Vater Walcke Simenß, der den Meierhof Pahlhorn ab 1634 heuerte, um 1570 geboren sein muss. Damit käme er als Vater für Johann und Simon Wallichs, den ersten Pächtern der herzoglichen Haubarge in Tielnhemme, in Frage. Diese These wird gestützt durch den Umstand, dass bei der Taufe von zwei Kindern von Johann Floris Peters und Gretje, Cornelius Walckens zu Pahlhorn Tochter, in Koldenbüttel folgende Personen aus Tielnhemme Paten waren: beim Sohn Claus war am 9. April 1654 Anna Cornilles Patin. Sie ist vermutlich die Frau von Cornelius Jans, des Pächters Johann Wallichs aus Tielnhemme ältester Sohn. Beim nächsten Kinde Anna war Johann Wallichs am 27. Dezember 1655 selbst Taufpate.

Ein nachweisbarer direkter Bezug der herzoglichen Pächter in Tielnhemme und Pahlhorn nach Holland besteht überdies über zwei Ehepartner (siehe Nachlass von Dr. Carl. Roll – Tafel F1 (16). Peter Floris sen. wanderte Ende

des 16. Jahrhunderts von Holland kommend nach Eiderstedt ein. Er hatte drei Söhne, Cornelius Peters (1575–1630), Floris Peters (1580–1620) und Johann Peters. Die Tochter Grete (1618–) des Conelius Peters war mit Johann Siemens, Sohn des Pächters in Tielenhemme Simon Jans verheiratet (s.o.). Der Sohn Johann (1620–1663) des Floris Peters heiratete Grete, Tochter des Cornelius Walckens in Pahlhorn (s.o.).

Die obigen Betrachtungen können sicher noch ergänzt und ggf. korrigiert werden. Dennoch ergibt sich ein Bild, nachdem die herzoglichen Haubarge in Tielenhemme und der Meierhof Pahlhorn im Kirchspiel Erfde im 17. Jahrhundert ähnlich bewirtschaftet wurden wie die entsprechenden Höfe auf Eiderstedt. Zudem gab es enge familiäre Verflechtungen der Pächterfamilien mit in Eiderstedt ansässigen Familien, die zumindest in Teilen holländische Wurzeln hatten.

Übrigens, in Tielenhemme gab es ab mindestens 1614 noch einen vierten Haubarg auf dem Hennstedter Kirchenland (3), der hier nicht betrachtet wurde.

Quellen:

- 1) A.L.J. Michelsen, Michelsen, Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen, 1834, Urk. 265
- 2) Willers Jessen, Stapelholm, Eckernförde 1950, S. 242

- 3) K. Timm, E. Willenbrecht, Tielenhemme – Geschichte eines Dorfes an der Eider, a) S.21, S.33ff, b) S.67ff
- 4) LAS 7 Nr. 3159, Fol. 222ff.
- 5) LAS 168 Nr. 2695, Amtsrechnung des Amtes Gottorf 1629
- 6) LAS 168 Nr. 2705, Amtsrechnung des Amtes Gottorf 1639
- 7) LAS 168 Nr. 2710, Amtsrechnung des Amtes Gottorf 1644
- 8) LAS 168 Nr. 27xx, Amtsrechnung des Amtes Gottorf 1682
- 9) J.A. Bolten, Beschreibung und Nachrichten von der im Herzogthume Schleswig belegenen Landschaft Stapelholm, Wöhrden 1777, S.326ff.
- 10) LAS 168 Nr. 2700, Amtsrechnung des Amtes Gottorf 1634
- 11) LAS 168 Nr. 27xx, Amtsrechnung des Amtes Gottorf 1663
- 12) R. Dollinger, Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Neumünster 1930, S.95
- 13) Stadtarchiv Friedrichstadt, Verzeichnis der Mennoniten Gemeinde ab 1763
- 14) O.S. Knottnerus, Gylieden die aen alle wateren zaeyt: doperse immigranten in het Noordduitse kustgebied (1500–1700), Doopsgezinde Bijdragen, nieuwe reeks 20, Amsterdam 1994, S.36
- 15) RAK - In den Beylagen zu den Stapelholmischen Annotatis 1676–79 (Seite 394–464 in Slesvig-holstenske amtsregnskaber ca. 1580–1840, Aeldre afleveringer, Svavsted amt, regnskaber 1675–79, Teil 2, zu finden unter: <https://www.sa.dk/ao-soegesider/da/other/other-collection/152>)
- 16) Prof. Klaus Timm, Kopien von Unterlagen aus dem Nachlass des Familienforschers Dr. Carl Roll aus dem Kreisarchiv in Husum, und den Kirchenbüchern von Tenenbüll und Oldenswort

„Lüüd ut Stapelholm“ - Fotokalender 2018 ist erschienen Neuer Fotowettbewerb für den Stapelholm-Kalender 2019!



Soeben ist der Kalender des Fördervereins Landschaft Stapelholm für das Jahr 2018 erschienen. Der Kalender ist das ideale Geschenk für alle, die sich mit Stapelholm verbunden fühlen! Sie können den Kalender ab sofort für zehn Euro in den ortsansässigen Läden oder direkt beim Förderverein erwerben.

Weil es auch im nächsten Jahr einen Kalender geben soll, bittet der Förderverein wieder um die Zusendung von Fotos aus unserer Region. Das Motto lautet diesmal „Mein Lieblings-

ort in Stapelholm“. Das kann ein Haus, ein Garten oder eine schöne Landschaftspartie sein. Gern nehmen wir auch Bilder mit typischer Flora und Fauna.

Jeder kann sich mit bis zu drei Fotos an diesem Wettbewerb beteiligen, egal ob Hobbyfotograf oder Profi. Die Teilnahmebedingungen finden Sie im Internet unter landschaft-stapelholm.de. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2018. Ansprechpartner beim Förderverein ist Heinz Warnecke, E-Mail warnecke.heinz@t-online.de, Tel. 04883/90 55 72.



Code mit dem Handy einlesen und
mehr über die Itzehoer erfahren.

Jetzt alle
Vorteile nutzen!



Wir suchen Verstärkung für unser Team. Jetzt bewerben!

GeneralAgentur Kim Diekmann

Hauptstr. 53, 25878 Seeth
Tel. 04881 9360815

... und gut. ✓

